

Zu Gast auf der Welt

Pilgernd auf dem Weg des Lebens

Liebe Leserin, lieber Leser

Der Sommer lockt uns nach draussen, mit seinem frischen Grün, seinen lauen Lüftchen, mit seinen Sonnenstrahlen und klaren Vollmond- und Sternennächten. Wir bewegen uns in der Natur, und wer gerne pilgernd unterwegs ist, findet in den nächsten Monaten die besten Gelegenheiten dazu.

Wer sich aufmacht, der plant, welchen Routen er folgen will – oder lässt die Füße ihn tragen, wohin es sie zieht. Plant, welches Verkehrsmittel er in Anspruch nehmen will – oder ob er sich ganz allein aus eigener Kraft fortbewegen will. Die Eckpunkte der Reiseplanung werfen uns auf die Frage zurück: Wie sind wir in unserem gesamten Leben unterwegs? Vom Moment an, in dem wir das Licht der Welt erblicken (und vielleicht schon vorher) sind wir aufgebrochen. Wir sind unterwegs auf einem Weg, den wir nicht kennen. Wir kennen allenfalls Stationen, an denen wir vorbeizukommen wünschen, doch manchmal führt uns der persönliche Pfad auf einer ganz anderen Route an völlig anderen Aussichten vorbei. Und wer kann schon planen, welches Wetter ihr unterwegs widerfahren wird!

Haben wir ein Ziel? Können wir darauf vertrauen, dass unser Weg uns zu diesem Ziel trägt? Die Antworten auf diese Fragen, meine ich, unterscheiden Pilgernde von allen anderen, die unterwegs sind. Pilgernde haben ein Ziel vor Augen, sind sich bewusst, dass sie dort, wo sie rasten, nur Gäste sind, und hinterlassen den Weg und seine Unterkünfte in gutem Zustand für jene, die nach ihnen kommen. Vielleicht setzen sie ihnen sogar ein paar Hilfszeichen: «Gehe lieber nicht hier entlang, ich musste umkehren und habe viel Zeit verloren.» – «Nimm dir etwas Zeit hier, man sieht seltene Vögel nisten.» Wer sein Leben lang durch diese Welt pilgert, anstatt sie nur zu durchlaufen, der sieht die Zeichen, die ihm hinterlassen wurden, und der bemüht sich, die Schöpfung zu wahren für die, die nach ihm kommen.

Der Weg ist das Ziel, sagt der chinesische Philosoph Konfuzius. Der Weg, das Unterwegssein, ist unsere einzige Heimat, solange wir leben. Auf diesem Weg zu sein ist in der Tat ein Lebensziel. Besonders dann, wenn wir auch darauf vertrauen dürfen, dass uns am Ende ein Ziel erwartet, zu dem zu pilgern es sich lohnt.

Sarah Gaffuri

Leben in Bewegung

NUR WER WEISS, WO ER HERKOMMT, KANN ZU NEUEN GESTADEN AUFBRECHEN

Von Fra Mauro Jöhri*

Fra Mauro Jöhri leitet als Generalminister seit 2006 den weltweiten Kapuzinerorden. Der Bündner lebt und erlebt das «Gastsein auf Erden» vielfältig und sehr real – meist unterwegs rund um den Erdball, um die 11 000 Brüder in unterschiedlichsten Lebenswelten zu besuchen und in ihrem Wirken zu bestärken. Er schreibt als Nachfolger des Franz von Assisi, wie er das «Leben als Pilger» in seinem eigenen Alltag erlebt, wie er sich dem Poverello dabei verbunden fühlt und wozu ihn seine Wegerfahrungen persönlich ermutigen.

Vor zwei Jahren bin ich im April nach Island gereist. Auf jener fernen Insel Europas wirken drei Kapuziner, die ich besuchte. Eines Abends luden uns polnische Gastarbeiter zum Essen ein. Sie servierten uns eine kraftvolle Suppe und viel Wodka. Nach einer Weile begann einer nach dem anderen, Fotos seiner Angehörigen auf den Tisch zu legen. Mit sichtlichem Stolz erzählten sie von der Tochter, die an der Universität studiert, vom Bau eines eigenen Hauses und von anderen Träumen, die eben gerade Wirklichkeit wurden. Die Männer machten es möglich, indem sie fern ihrer Heimat hart arbeiteten, in der Aluminiumindustrie Geld verdienten und ihre Familien tatkräftig unterstützten. Unsere Brüder begleiten sie spirituell und schaffen Begegnungsräume, die ihnen das Heimweh erträglicher machen. Jene Begegnung gehört zu den eindrücklichsten in meinem neunjährigen Dienst am Gesamtorden. Jenes Abendessen, das Betrachten der Fotos, das Erzählen von den Verzichten, die sie zum Wohl ihrer Familien auf sich nahmen, bewegten meine Seele und liessen mich erfahren, wie tief ich ihnen darin verbunden bin. Ich empfand selber leisen Stolz und auch das Glücksgefühl, dass Brüder bereit sind, so weit wegzugehen und Menschen zu begleiten, die notgedrungen fern ihrer Heimat und Familien leben. Die drei Kapuziner auf Island stammen aus der Slowakei und kümmern sich um eine Pfarrei, die sich über 700 km entlang der fjordreichen Westküste erstreckt und rund 700 Gläubige zählt. Wie sehr ich diese Brüder bewundere!

Aufbrechen und sich anpassen

Die Geschichte der Kapuziner im 19. Jahrhundert und in den Jahren nach 1900 wurde sowohl in Spanien wie in Frankreich von einer Reihe von Unterdrückungen geprägt. Von einem Tag auf den anderen mussten Brüder ihre Klöster verlassen und wegziehen. So gelangten um 1840 spanische und nach 1890 französische Brüder nach Mesopotamien: Gebiete, die heute zu Irak, Syrien und Iran gehören. Schon damals waren dies weitgehend islamische Länder, und unsere Brüder suchten den Menschen dadurch nützlich zu sein, dass sie sich medizinisch kundig machten. Durch ihre Sorge um die Gesundheit der Leute

FRANZISKUS STELLTE DIE WERTE
UND PRINZIPIEN IN FRAGE, AUF DIE
SEINE MITBÜRGER IHREN WOHLSTAND
GRÜNDETEN, ER BEFREITE SICH VON
JEDER FORM VON BESITZ UND MACHT,
ZOG IN ALLE HIMMELSRICHTUNGEN UND
DURCHWANDERTE LÄNDER, OHNE SEI-
NER HEIMATSTADT UNTREU ZU WERDEN.

verdienten sie in der Fremde nicht nur das Lebensnotwendige, sondern auch das Vertrauen der Lokalbevölkerung. Migration ist zutiefst mit Beweglichkeit verbunden. Wer sich nicht anpassen kann, überlebt kaum je in einem anderen Land.

Ich erinnere mich da an das, was mir ein befreundeter Koch erzählte. Er arbeitet in der Küche einer Restaurantkette und hatte da als Hilfskraft einen promovierten Mathematiker aus Sri Lanka. Wer verfolgt ist oder auf der Suche nach wirtschaftlicher Sicherheit in ein anderes Land flieht, nimmt jede Arbeit an, um erst allmählich das ihm Entsprechende zu finden. Mich rührt bis heute die Erzählung eines argentinischen Bruders, dessen Eltern von der russischen Wolga nach Südamerika kamen, nachdem ihre eigenen Vorfahren Generationen zuvor aus Deutschland nach Osten ausgewandert waren. Seine Mutter habe die neue Landessprache anhand des Evangeliums lesen und schreiben gelernt – und das habe ihn dazu gebracht, später Bibelwissenschaft zu studieren.

Unsere Heimat ist anderswo

Das Leben des Franz von Assisi zeigt eine seltsame und auch widersprüchliche Beziehung zu seiner Geburtsstadt. Er hätte in der aufstrebenden Gemeinde ein namhafter Kaufmann werden, in die wirtschaftlich bestimmende Elite aufsteigen und auch po-

GÄSTE



Foto: ©photoaase.com

Franziskus ermunterte seine Brüder, in dieser Welt «als Fremde und Pilgernde» zu leben. Dabei sollten sie dem Menschensohn folgen, der keine eigene Bleibe hatte, und gleichsam leibhaftig erleben, dass die wahre Heimat anderswo liegt.

litisch überaus einflussreich werden können. Doch er wählte eine ganz andere Option. Er gab das privilegierte Leben eines Kaufmannssohnes wie auch das Leben in der Stadt auf, um draussen vor den Stadtmauern mit jenen zu leben, die, sozial an den Rand gedrängt, nichts zählten.

Das Leben des Franziskus wurde zu einem beständigen Pilgern von Ort zu Ort. Auf das Pfingstfest hin kam er mit seinen Gefährten nach Assisi zurück, um sich zur «Kapitel»-Versammlung zu treffen. Doch während der folgenden zwölf Monate zog er von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, wenn er sich nicht gerade eine Zeitlang zu längerem Gebet in eine Einsiedelei zurückzog. Auf den Stadtplätzen bewegte er Menschen, ihr Leben zu überdenken. 1219 gelang der dritte Versuch, in die Welt der Muslime zu reisen, wo er in Ägypten deren Sultan traf, den Erzfeind der Kreuzritter. Franziskus ermunterte seine Brüder, in dieser Welt «als Fremde und Pilgernde» zu leben. Dabei sollten sie dem Menschensohn folgen, der keine eigene Bleibe hatte, und gleichsam leibhaftig erleben, dass die wahre Heimat anderswo liegt. Interessanterweise will Franziskus am Ende seines Lebens in seine Geburtsstadt zurückkehren, um dort seine Schwester Tod zu erwarten. Gewiss starb er da arm und nackt auf die nackte Erde gebettet, weit ausserhalb der bergenden Stadtmauern, doch immerhin in Sichtweite seines Assisi, das er vor seinem Sterben liebevoll segnete. Und so ging er auch als Heiliger Assisi in die Geschichte ein, indem sein Leben untrennbar mit dem Ort verbunden bleibt, an dem sein Weg begann.

MIGRATION IST ZUFTIEFST MIT BEWEGLICHKEIT VERBUNDEN. WER SICH NICHT ANPASSEN KANN, ÜBERLEBT KAUM JE IN EINEM ANDEREN LAND.

Doppeltes Bürgerrecht?

Franziskus bleibt unverwüstlich der Heilige von Assisi. Aus dieser Stadt stammt er und hier starb er. Er stellte die Werte und Prinzipien in Frage, auf die seine Mitbürger ihren Wohlstand gründeten, er befreite sich von jeder Form von Besitz und Macht, zog in alle Himmelsrichtungen und durchwanderte Länder, ohne seiner Heimatstadt untreu zu werden. Wir wissen nicht, was Franziskus dazu bewegte, und können nur Vermutungen anstellen. Vielleicht kann nur wirklich frei zu neuen Gestaden aufbrechen, wer tief in seiner Seele mit dem Ort der eigenen Herkunft verbunden ist: dem Ursprung, der meine Geschichte prägt. Je tiefer du verwurzelt bist, desto leichter kannst du aufbrechen und über neue Schwellen gehen. Die neue Identität, die Franziskus ausfaltet, ist die eines Mannes, der das Evangelium als seine Lebensform entdeckt. Die Sendung «bis an die Enden der Erde» liess ihn dennoch mit seinem Assisi verbunden bleiben.

Vielleicht erklärt sich diese Verbundenheit auch damit, dass die entscheidende Lebenswende in seiner Geburtsstadt geschah? Oder musste er sich immer wieder bewusst machen, dass jener «Auszug aus der bürgerlichen Welt» hier geschah, von dem sein Testament berichtet? Hier, am sozialen Rand seiner Stadt, hatte er sich in den Dienst Aussätziger gestellt, nachdem sich ihm «Bitteres in Süßes verwandelt hatte».

Mir wird bewusst, dass mein Nachdenken von der eigenen Erfahrung geprägt ist: die eines Bruders, der beständig durch die Welt reist und doch stark verbunden bleibt mit dem Dorf, das ihn aufwachsen sah. Jedes Jahr für zwei, drei Wochen ins Bündner Tal heimzukehren, entspricht einem tiefen Bedürfnis, mit meinem Wurzelgrund verbunden zu bleiben. Ich muss Zeit im kleinen Dorfkirchlein verbringen können, wo ich meine ersten Schritte im Glauben tat, an die Orte zurückkehren, wo ich mit meinem Vater Heu einbrachte, und das Antlitz jener wiedersehen, mit denen ich meine Kindheit verbrachte. Ich glaube nicht, dass mich dabei Heimweh leitet, sondern das schlichte Wissen um etwas, das mich geprägt hat und das mich bis heute weiterhin prägt. Zurück aus meinen heimatlichen Bergen reise ich wieder von Kontinent zu Kontinent, um meine Mitbrüder in aller Welt zu besuchen, ihnen zu begegnen, sie nach Möglichkeit zu unterstützen und dabei den Sinn einer Verwandtschaft zu nähren, die uns über alle Grenzen hinweg verbindet.

VIELLEICHT KANN NUR WIRKLICH FREI
ZU NEUEN GESTADEN AUFBRECHEN, WER
TIEF IN SEINER SEELE MIT DEM ORT DER
EIGENEN HERKUNFT VERBUNDEN IST:
DEM URSPRUNG, DER MEINE
GESCHICHTE PRÄGT.

Zum Autor

Mauro Jöhri (68) stammt aus Bivio und wuchs als Bauernsohn am Ausgangspunkt von Septimer- und Albulapass auf. Er trat mit 17 in den Kapuzinerorden ein, lebte die ersten Jahre in Norditalien und im Tessin, beschloss sein Theologiestudium mit dem Doktorat und lehrte an der Theologischen Hochschule Chur. Von den Brüdern in die Leitung gewählt, zunächst in der Südschweizer Region und dann von der Schweizer Provinz, steht er mit einem neunköpfigen Rat seit neun Jahren dem Gesamtorden vor. Als Generalminister gilt er zusammen mit seinen Kollegen im Franziskaner- und im Minoritenorden als einer der drei aktuellen Nachfolger des heiligen Franziskus.

* den eigens für *tauzeit* verfassten Beitrag hat Br. Niklaus Kuster vom Italienischen ins Deutsche übersetzt

Als Gäste auch Gastgeber sein

WEGBEGLEITUNG FÜR INNERE UND ÄUSSERE SCHRITTE

Von Sr. Vreni Büchel und Sr. Paula Gasser

Sr. Vreni Büchel und Sr. Paula Gasser halten die Pforte der Alten Propstei von St. Peterzell offen. Selbst Gäste im ehemaligen Benediktinerkloster, nehmen sie Jakobspilgernde zwischen St. Gallen und Linthgebiet auf und laden mit eigenen Angeboten zu intensiverer Einkehr: Exerzitien und Bibelwanderwochen. Tauzeit hat die beiden Menzingerschwwestern gefragt, wo und wie stille Einkehr innere Schritte ermöglicht.

Pilgernde aus dem ganzen deutschen Sprachraum kommen in unser Haus, und mit verschiedenen erleben wir berührende Begegnungen. Nach einer erholsamen Nacht bietet das Frühstück öfter Raum für intensiveren Austausch vor dem neuen Aufbruch. Wir erhalten Einblick in vielfältige Arten, wie Menschen pilgernd Schicksalsschläge verarbeiten oder Wege zur eigenen Mitte finden. Einige Pilger schätzen es, wenn sie mit uns am Abend und Morgen gemeinsam meditieren können.

Oft sind unsere Betten auch belegt durch Wochenkurse für Menschen, die Stille suchen. Exerzitien in verschiedenen Formen oder einfach stille Tage erfreuen sich seit Jahren wachsender Nachfrage. Eine Wegstrecke mitgehen mit Menschen, die als Suchende an Wegkreuzungen ihres Lebens stehen, ist fordernd und fördernd zugleich. Wer an so unterschiedlichen Lebensschicksalen teilnehmen darf, wird selber im Mitgehen bewegt, herausgefordert und beschenkt.

Der Flyer mit unseren Einkehr-Angeboten formuliert es so: «Wo Stille ist, da ist ein Weg. Schmerz, Trauer, Enttäuschungen können sich wandeln, wenn wir der Seele eine Atmosphäre der Ruhe und Stille gönnen.» Wie wahr dieser Text ist, erleben wir in unserem Haus immer wieder neu. «Stille Zeiten» oder «Wandern mit biblischen Impulsen», «fasten und meditieren» sind tief spirituelle Bedürfnisse. «Verdauen in der Stille» wird aktuell von Menschen im Alter zwischen 20 und 80 Jahren dankbar genutzt.

Kraft schöpfen, bevor man neue Schritte wagt

Das stille Wandern mit gut gewählten Impulsen, das gemeinsame und das persönliche Meditieren und eine sorgsame Begleitung der verschiedenen Gäste hilft Lebenssituationen zu klären und neue Perspektiven zu eröffnen. Was wir dazu bieten, gleicht einer Oase mit ihren Quellen, mit Schatten und Ruhe in einem oft gehetzten Alltag, der Menschen spirituelle Wüstenstrecken zumutet. Unsere morgendlichen Körperübungen helfen vielen, den eigenen Leib und seine Bedürfnisse wieder wahrzunehmen und Verspannungen zu lösen. Oft brauchen Gäste zunächst auch einfach längere Schlafzeiten, um wieder Kraft zu schöpfen und offen für innere Schritte zu werden. Und oft kann es auch

heilsam sein, einfach wieder einmal Zeit für kreatives Nichtstun und das Träumen zu finden.

Für die Seele auch dem Leib Gutes tun

Sorgsame Aufmerksamkeit für das Leibliche ist von Seel-Sorge nicht zu trennen: «Tu dem Leib was Gutes, damit die Seele Lust hat darin zu wohnen» sagt schon Teresa von Avila. Wer «leibhaft» voll und ganz zu sich kommt, kann neue Schritte erkennen und den eigenen Weg kreativ weiter planen. Persönliche Gespräche helfen dabei zu klären, was innere Unruhe verursacht. Neue Klarheit braucht nicht selten auch Ermutigung, Veränderungen im Leben entschlossen und tatkräftig anzugehen. Unter unseren Gästen finden sich viele, die am Ende eines Aufenthalts bereits die nächsten stillen Tage planen. Wir lassen Menschen weiterziehen mit biblischen Zusagen: «Ich werde dir einen Engel schicken, der dir voraus geht. Er soll dich auf dem Weg schützen und dich an den Ort bringen, den ich bestimmt habe» (Ex 23,20) oder Deuteronomium 31,8: «Der Herr selbst zieht vor dir her. Er ist mit dir, er lässt dich nicht fallen und er verlässt dich nicht. Du aber, sei furchtlos und ohne Angst.» (Dtn 31,8).

Zu den Autorinnen

Sr. Paula Gasser und Sr. Vreni Büchel sind Menzingerschwwestern. Gemeinsam leiten sie das Haus der Stille in St. Peterzell. Sie verfügen über langjährige Erfahrung im Begleiten von Menschen in Krisensituationen, in geistlicher und Exerzitienbegleitung, Bibelarbeit und Fastenkursen. Mehr über ihr Angebot: www.haus-der-stille.ch
Geistliche Begleitung, Bibelarbeit Exerzitienbegleitung, Fastenkurse

Ein Inder in der Schweiz, eine Schweizerin in den USA

FRANZISKANISCHE LEBENSKUNST, INTERNATIONAL UNTERWEGS

Interviews: Niklaus Kuster

Br. George, was hat dich motiviert, fern deiner Heimat und auf einem anderen Kontinent zu studieren?

Europäische Philosophen und Theologen kamen bereits während meinen Studien in Indien zur Sprache. Deshalb interessierte es mich in Europa zu studieren, zumal die wissenschaftliche Qualität und das Niveau der Forschungsmethodik hier anspruchsvoller sind. Zudem zeigen Bollywoodfilme die Schweiz als Paradies: Kann man diesem Angebot widerstehen?

Du bist zum ersten Mal in Europa: Was unterscheidet unsere Kultur am meisten von der indischen? Was findest du speziell wertvoll am «Swiss way of life»?

Die grössten Unterschiede zur indischen Kultur sind Freiheit, Offenheit und der Respekt vor der Individualität jeder Person. Das Spezielle am schweizerischen Lebensentwurf sind Ehrlichkeit und Klarheit.

Verspürst du ab und zu auch Heimweh? Was vermisst du in deinem Gastland und wie gehst du damit um?

Heimweh habe ich nicht wirklich. Ich fühle mich in der Brüdergemeinschaft und im Freundeskreis aufgehoben, und dank moderner Kommunikationsmittel ist der Kontakt nach Indien jederzeit möglich. Am meisten vermisse ich das existentielle Beten mit armen Inderinnen und Indern. Das Beten in meiner Heimat hat die alltägliche Not im Blick. Hier scheint es wichtiger, «liturgisch richtig» zu beten.

Was bleibt dir auch nach vier Jahren in Luzern noch immer fremd?

Ich möchte noch mehr lernen, die Dankbarkeit meines Herzens in herzlichen Worten auszudrücken. Was mir fremd bleibt, ist die «hochwürdige» Ehre, die einige Gläubige mir als Kapuziner erweisen.

In der Franziskusregel steht, dass wir «Pilgernde und Gäste auf Erden» seien. Du erlebst das Gastsein in diesem Land intensiver als wir Einheimischen. Was unterscheidet dich von einem Touristen?

Touristen sind immer in Eile. Ich nehme alles Schöne in mein Herz auf statt in Fotokameras. Und ich habe gleichsam alltäglich Zeit, das Schweizer Paradies zu geniessen und die Kultur dieses Landes zu erfahren.

Und was unterscheidet dich von Migranten?

Ich habe keine Zukunftsorgen und bin weder Schweizer noch Flüchtling oder Migrant, ich fühle mich als etwas dazwischen.

Der Schweiz werden Abschottungstendenzen vorgeworfen. Was würdest du unserem Land mit Blick auf seine Integration in Europa und die Welt raten?

Wer als dunkelhäutiger Christ und südindischer Kapuziner in der nordindischen Mission, einer mehrheitlich von hochkastigen (hellhäutigen) Hindus bewohnten Region war, und wer die 25-jährige nationalistische hinduistische Politbewegung in Indien vor Augen hat, kann hiesige «Abschottungstendenzen» kaum als einschneidend empfinden. Ich werde deshalb auch nichts raten.

Die Franziskanische Lebenskunst lebt vom Pilgersein. Wo erlebst du ermutigende Aufbrüche?

An der Uni erlebe ich den Forschungsgeist und den Willen, neue Wege und Denkweisen zu entdecken, als sehr ermutigend.

George Francis Xavier (*1977) lebt seit 2010 als indischer Kapuziner in der Schweiz und studiert an der Universität Luzern Kulturwissenschaft.



Und wo sind wir allzu sesshaft oder unbeweglich geworden?

Das Verlangen, die Tradition zu bewahren, und das erwartungsvolle Festhalten an überholten Werten, Lebensentwürfen und Modellen, das mir auch im Umfeld unserer Klöster entgegenkommt, verbinde ich mit einer ungesunden Sesshaftigkeit.

Pilgernde haben ein Ziel vor Augen. Auf welches Ziel bewegt sich dein Leben zu?

Mein Ziel ist es, meine Persönlichkeit soweit zu entwickeln, dass ich jeden Menschen in seiner persönlichen Würde wahrnehmen kann, unabhängig von Nationalität, kulturellen Unterschieden und hierarchischen Gegebenheiten.

Br. George, du hast dir mitten in fordernden Prüfungen Zeit für dieses schriftliche Interview genommen. Tauzeit dankt dir dafür und wünscht dir Erfolg in deinem Spezialstudium.

Sr. Mirjam, was hat dich motiviert, fern deiner Heimat in einem Land zu leben, das eine andere Sprache spricht und auf einem anderen Kontinent liegt?

Die Mehrheit unserer internationalen Gemeinschaft spricht heute englisch. Im Mutterhaus empfangen wir oft englischsprachige Mitschwestern, und ich freue mich, wenn ich mich mit ihnen verständigen kann.

Du warst zum ersten Mal in Amerika: Was unterscheidet unsere Kultur am meisten von der US-amerikanischen? Was findest du speziell wertvoll am «American way of life»?

Ich sah keine Kirchen, die vor 1900 gebaut wurden. Auch die Menschen schienen mir weniger traditionsgebunden. Die Gottesdienste sind sehr lebendig. Werktags formulierten wir



Sr. Mirjam Oeschger (*1959) verbrachte als Ingenbohler Schwester 6 Monate in Merrill, Wisconsin. Sie lebt heute im Mutterhaus der Kongregation, wo sie Pilgernde betreut.

Fürbitten frei und beteten für ganz aktuelle Nöte in der Welt und Sorgen in den Familien. Ich erlebte die Menschen insgesamt sehr offen, kontaktfreudig, spontan und tolerant.

Verspürtest du ab und zu auch Heimweh? Was hast du in deinem Gastland vermisst?

Nein, Heimweh hatte ich nie – eher heute leises Fernweh nach Merrill! Was mich manchmal frustrierte, waren meine sprachlichen Grenzen: Oft hätte ich gern mehr verstanden und mich verständlicher ausgedrückt.

Was ist dir auch nach Monaten in Wisconsin noch immer fremd geblieben?

Den Wert des Kleingeldes habe ich nie ganz begriffen, und beim Kochen vermisste ich vertraute Gewürze.

In der Franziskusregel steht, dass wir «Pilgernde und Gäste auf Erden» seien. Du hast das Gastsein in den USA intensiver erfahren. Was unterschied dich da von Schweizer Touristinnen?

Ich hatte das Glück bei meinen Schwestern zu sein, die seit 100 Jahren zu Stadt und Kirche Merrills gehören. So war ich schnell «zu Hause» und wurde als Mitschwester angenommen. In den ersten Tagen begleitete mich jemand, wenn ich etwas brauchte. Ich konnte mich zudem ganz in den Alltag einbringen.

Und was unterschied dich von Migrantinnen?

Als Glied einer Gemeinschaft, die voll integriert und in der Gesellschaft geschätzt ist, hatte ich selbstverständlich die gleichen Vorteile, Rechte und Pflichten.

Der Schweiz werden Abschottungstendenzen vorgeworfen. Was könnte unser Land mit Blick auf seine Integration in Europa und die Welt von den USA lernen?

Es gibt in Amerika und in der Schweiz Tendenzen zur Abschottung und es gibt hier wie dort viele Menschen, die Gastfreundschaft und Toleranz leben.

Die Franziskanische Lebenskunst lebt vom Pilgersein. Wo erlebst du ermutigende Aufbrüche?

In Green Bay am Michigansee engagiert sich eine 80-jährige Mitschwester gegen den Frauenhandel. Mit Vorträgen an Schulen macht sie junge Menschen auf das Problem aufmerksam. Die zweite Schwester arbeitet als Pastoralassistentin in einer Pfarrei, die jeden Monat 10 bis 20 Menschen aller Altersgruppen tauft. Eine weitere Schwester ist Seelsorgerin in einem Gefängnis mit 1000 straffällig gewordenen Frauen. Alle drei antworten tatkräftig auf Bedürfnisse der Zeit.

Und wo sind wir allzu sesshaft oder unbeweglich geworden?

Wir können hier nicht Neues beginnen, ohne zahllose staatliche Vorschriften zu erfüllen. Da scheinen mir die USA unkomplizierter zu sein.

Pilgernde haben ein Ziel vor Augen. Auf welches Ziel bewegt sich dein Leben zu?

Ich möchte etwas von der Weite und der im Glauben verankerten Gelassenheit unserer Schwestern in Amerika in mein Leben integrieren und andere daran teilhaben lassen. Gerade Pilgernde, die ans Grab von Mutter Maria Theresia kommen und uns ihre Nöte anvertrauen, hoffen auf unser Da-Sein und auf unser Mitgehen.

Sr. Mirjam, danke für deine Offenheit und viel Weite in deiner neuen Tätigkeit in Ingenbohl!

Aus dem Erfahrungsschatz eines Pilgers

ZU FUSS – MIT DER SEELE – ÖKOLOGISCH – FRANZISKANISCH

Von Patrick Hächler

Wer zu Fuss unterwegs ist, erlebt die Welt aus einer neuen Perspektive. Patrick Hächler, der seit vielen Jahren Pilger und Wanderer begleitet, erlebt eine Wechselwirkung zwischen dem Unterwegssein zu Fuss und der grundsätzlichen ökologischen Lebenshaltung.

Vor ein paar hundert Jahren waren wohl manche Pilger, Männer und Frauen, unterwegs, um Sühne zu leisten und sich das ewige Heil zu verdienen. Heute gibt es solche Leute vielleicht immer noch, sie sind nun aber in bunter Gesellschaft.

Ein Bekannter von mir, frühpensioniert, was nicht untypisch ist, schwärmte mir vor, er sei auf dem Jakobsweg schon Dutzende von Tagen unterwegs gewesen. Dies sei für ihn die Erfüllung gewesen. Er denke an manch schönen Abend, nach getaner Arbeit in Form von wahrscheinlich gut 20 Kilometern, als er als müder Wanderer bei einem feinen Trunk sass und mit seinesgleichen die Welt verbesserte. Ich musste ihm weitgehend zustimmen, das sind wirklich schöne Momente.

Aber mit Religion habe er schon gar nichts am Hut, gestand er mir. Nicht ganz überraschend, ich kannte ihn ja. Und der Preis spiele natürlich keine wesentliche Rolle, ein feines Hotelzimmer sei der wohlverdiente Lohn für harte Arbeit. Auch der ökologische Fussabdruck scheint ihm nicht speziell wichtig zu sein, kann man doch locker mit dem Flugzeug wieder in die Heimat zurückfliegen, wenn nach ein paar Hundert Kilometern Fussmarsch Bedarf nach heimischem Komfort aufkommt. Früher sei er ohnehin noch wesentlich mehr geflogen. Und nach ein paar Wochen gehts dann wiederum auf dem Luftweg an dieselbe Stelle, um die Wanderung fortzusetzen.

In die Landschaft eintauchen

Ich kann und darf nicht urteilen, ob dies nun eine bessere und halt moderne Form des Pilgerns ist, und auch nicht, ob der mittelalterliche Pilger durch sein Tun dem Seelenheil näher gekommen sei. Ich darf mich aber sehr wohl entscheiden, wie ich gegebenenfalls selber pilgernd unterwegs sein möchte.

Ich habe schon mehrere hundert Kilometer des Jakobsweges zu Fuss zurückgelegt, war aber noch nie in Santiago de Compostela. Für mich kann das ein Ziel sein, es muss aber nicht. Unterwegs zu sein und sich den Gedanken hinzugeben, an vielen Orten den geschichtlichen Spuren zu begegnen und die damalige Welt vor Augen zu haben, das ist bereits eine sehr schöne Zielerreichung. Ich erlebe Gegenden, die ich kaum kenne oder vielleicht bei einer Durchfahrt schon gestreift habe. Jetzt aber tauche ich in die Landschaft ein. Ich begehe bewusst dunkle Partien, überquere mit einem wachen Bewusstsein eine Brücke und lasse mich von irgend einem Landschaftselement

DAS EINFACHE LEBEN VERZAUBERT. ES STELLEN SICH ERFAHRUNGEN EIN, DIE ETWAS MIT SCHWERELOSIGKEIT ZU TUN HABEN.

inspirieren. Ein bisschen Stolz darf auch mit von der Partie sein: Wenn ich nach einigen Tagen Fussmarsch zuerst den Säntis an mir vorbeiziehen lasse, später die Jungfrau und schliesslich in Genf den Mont Blanc sehe, dann ist Freude über die erbrachte Leistung berechtigt.

Religiöse Gedanken kommen immer wieder ins Spiel, vielleicht durch das Einhalten bestimmter Tagesrituale, vielleicht durch eine Kirche, Kapelle oder auch nur ein Bildstöckli am Weg. Und immer wieder findet sich Gelegenheit für schöne und manchmal sogar tief schürfende Gespräche, sei es mit den Mitpilgernden oder mit Leuten, die ich zufällig am Weg antreffe.

Keine Spuren hinterlassen

Sehr spezielle Pilgererfahrungen werden uns zuteil, wenn wir auf verschiedenen Abschnitten in Umbrien unterwegs sind, fernab von den grossen Routen, ohne während Stunden auch nur einem Menschen ausserhalb unserer Gruppe zu begegnen. Wir tragen all unser Gepäck samt Schlafsack, Mätteli, Kochmaterialien und Verpflegung mit uns und sind obdachlos, wie sich ein prominenter Pilger zu äussern pflegt: Wir haben während mehreren Tagen keine reservierte Unterkunft und vertrauen darauf, dass wir entweder einen schönen Lagerplatz oder im Falle eines drohenden Wolkenbruchs irgendwo ein Dach finden. Wer uns ein Bett anbietet, darf selbstverständlich mit Zustimmung rechnen. Und ja, die Herzlichkeit fast aller Menschen, die wir angetroffen haben, ist äusserst berührend. Es sind ja meist wenig bemittelte Leute, aber sie öffnen ihre Türen und nehmen Umtriebe in Kauf.

Ein Grundsatz ist uns dabei immer sehr wichtig: in keiner Weise Spuren hinterlassen! Was bei Winnetou vielleicht lebenswichtig war, ist uns bedingungslose Verpflichtung. Das beginnt schon damit, dass in Sachen Lebensmittel nur gerade das mitgetragen wird, was gemäss Essensplan auch gebraucht wird. Resten kennen wir nicht. Das hilft natürlich auch, die Belastung des Rü-



Foto: ©photocase.com

Diese Haltung während des Unterwegsseins ist eine Form von Armut im franziskanischen Sinn: keine unnötigen Accessoires, keine überflüssigen Lebensmittel, ein Minimum muss genügen.

ICH BEGEHE BEWUSST DUNKLE PARTIEN, ÜBERQUERE MIT EINEM WACHEN BEWUSSTSEIN EINE BRÜCKE UND LASSE MICH VON IRGEND EINEM LANDSCHAFTSELEMENT INSPIRIEREN.

ckens etwas zu mildern. Alle Abfälle werden wieder eingepackt und später korrekt entsorgt, allenfalls verbrannt. Die Spuren der Feuerstellen sind nach unserem Weggang eher harmloser als bei der Ankunft. Wir geben solche Grundsätze bewusst an unsere Gruppen weiter und stossen stets auf Verständnis. Wir verstehen diese Haltung auch als eine Form von Armut im franziskanischen Sinn: keine unnötigen Accessoires, keine überflüssigen Lebensmittel, ein Minimum muss genügen.

Zurück zur Quelle

In Umbrien sind unsere Wanderungen stets nach Assisi ausgerichtet. Für franziskanische Menschen durchaus konform. Assisi ist nicht das Paradies, aber die Konkretisierung einer Quelle von Spiritualität, die uns immer wieder fesselt. Uns interessieren die vielen Kulturdenkmäler schon auch, aber was fasziniert, das sind die Botschaften, die sie uns vermitteln wollen und können. Und diese führen mitten ins Wesentliche hinein. Sie machen uns still, und Stille ist uns auf unseren Wanderungen stets eine einflussreiche Gefährtin. Wer das erfahren hat, hat keine Mühe,

auch einmal von Rom nach Assisi zu pilgern. Dabei finden wir uns durchaus in anständiger Gesellschaft, zogen es doch einige grosse Persönlichkeiten vor, das Zentrum, den Lärm, die Hektik zu verlassen und Ruhe an stillen Orten zu finden. Assisi findet somit für uns auch auf den Nebenplätzen, in einem abgelegenen Gässchen, aber auch auf den Höhen des Subasio statt.

Es zeigt sich, dass während solcher Tage oder allenfalls Wochen eine tiefe Zufriedenheit einkehrt. Man spürt, dass viele Bedürfnisse gar keine mehr sind und ist somit auch schnell zufrieden mit sich und der Welt. Das einfache Leben verzaubert. Es stellen sich Erfahrungen ein, die etwas mit Schwerelosigkeit zu tun haben. Neue Türen zu mir selbst öffnen sich, ein Ziel, das ja oft nur schwer erreichbar ist.

Zum Autor

Patrick Hächler, geboren 1950, ist Physiker und Meteorologe und wohnt in Gossau ZH. Für die CVP sass der mehrfache Vater und Grossvater von 2003 bis 2013 im Kantonsrat. Dort setzte er sich für Anliegen der Umwelt sowie im Energiebereich ein. Gemeinsam mit seiner Frau Beatrice leitet und begleitet er seit vielen Jahren unterschiedliche Pilgerreisen und Wanderwochen für die Franziskanische Gemeinschaft.

TERMINE

Franziskanische Termine und Reisen im Sommer 2015

12. bis 19. Juli

Thüringen – Sachsen – Hessen: auf den Spuren Elisabeths

Die Reise ist ökumenisch ausgerichtet und verbindet Kultur, Natur und Spiritualität.

Begleitung: Sr. Imelda Steinegger und Urs Risi

26. Juli bis 2. August

Assisi mit Franz und Klara

Assisireise der Franziskanischen Gemeinschaft

Begleitung: Br. Paul Mathis und Nadia Rudolf von Rohr

2. bis 8. August

Entdeckungen in Prag

Das franziskanische Angebot entdeckt Prags Schönheiten von einer schlichten Klosterherberge aus

Begleitung: Br. Niklaus Kuster und Eugen Trost

29. August bis 5. September

Pilgern: auf der Via Francigena nach Aosta

Unterwegs auf dem alten Frankenweg

Begleitung: Walter und Rös Steffen-Schlüssel

5. bis 11. September

Via Gottardo: Wandern von Luzern nach Faido

Durch die Schweiz «alla francescana»

Begleitung: Patrick und Beatrice Hächler-Hälg

12. September | 9.30 bis 16 Uhr

Franziskanisches Forum:

«Nichts als die Wahrheit ...» – besitzen – suchen – sagen

Tauteam mit Persönlichkeiten aus Religion, Medien und Wissenschaften

15. September | 10 bis 17 Uhr

FG-Treff: «Leute, schenkt doch diesem Franz Glauben. Er meint es so gut mit euch» (Ägidius von Assisi)

Br. Paul Mathis und Nadia Rudolf von Rohr

Veranstaltungen im Mattli Antoniushaus, Morschach

20. Juni bis 27. Juni

Atelier Sommerwoche

Beton, Rost und Farbe – eine Begegnung

Die Künstlerinnen Andrea Reiser und Judith Nussbaumer arbeiten während einer Woche im Mattli und stellen danach ihre Kunstobjekte aus (bis 22. August).

26. Juni | 18.30 bis 22 Uhr

Franziskanische Tavolata

Moderation Sr. Christiane Jungo und Br. Gebhard Kurmann, Musik Robert Maurer, Grüt

11. Juli | 19 Uhr

Serenade mit Orchester und Kammermusik

Orchester der Musikwoche

Leitung: Adrian und Céline Müller-Diacon

20. bis 24. Juli

Malen, Gestalten und Yoga

Aus der inneren Quelle schöpfen

Corina Voss und Lucia Schuler

14. August | 18.30 bis 22 Uhr

Franziskanische Tavolata

Moderation Sr. Christiane Jungo und Br. Gebhard Kurmann, Musik Robert Maurer, Grüt

25. August | 19.30 Uhr

Frauengottesdienst

Maya Büeler und Anneliese Stadelmann

20. September | 17 Uhr

Heilungsgottesdienst

Graziella Schmidt und Pfr. Andreas Haas

Detailprogramme für alle sowie weitere Angebote:
www.tauteam.ch oder
Nadia Rudolf v. Rohr | FG-Zentrale | 6443 Morschach
fg@antoniushaus.ch

Das Kursprogramm und Kursdetails:
www.antoniushaus.ch oder
Mattli Antoniushaus, 6443 Morschach
Tel. 041 820 22 26, Fax 041 820 11 84
info@antoniushaus.ch

Neue Geschäftsleitung nimmt ihre Arbeit auf

DAS MATTLI BEGIBT SICH AUF NEUE WEGE

Von Sarah Gaffuri

Das Mattli Antoniushaus in Morschach steht ab diesem Sommer unter neuer Leitung. Mit Hans Egli leitet ein erfahrener Hotelier den Gastrobetrieb. Der neue Bildungschef, Eugen Trost, war lange Jahre Seelsorger und ist Dozent an der Universität Luzern. Beiden ist das Unterwegsein ein vertrautes Mittel, neue Blicke auf das Leben und die Welt zu erlangen.

Für Hans Egli ist das Leiten eines Seminarhotels nichts Neues. Während Jahren leitete er das evangelische Tagungszentrum Boldern in Männedorf, ebenfalls über einem See gelegen, ebenfalls ein Seminarort mit Gastrobetrieb und Übernachtungsmöglichkeiten, ebenfalls auf spirituelle und ganzheitliche Themen ausgerichtet. Als Leiter des Boldern lernte er das Mattli kennen. Nach einer Zeit der Umorientierung kam die freie Stelle im Mattli für ihn zur rechten Zeit. Dabei kam er zum ersten Mal in Kontakt mit der franziskanischen Spiritualität. Die Werte, die in dieser Spiritualität hochgehalten werden, sind ihm indes schon länger vertraut: «Die Bescheidenheit, der Umgang mit sozialer Verantwortung, eine kirchliche Ausrichtung, die ökumenisch offen ist – das alles sind Inhalte, die auch mir wichtig sind.» Der zweifache Vater lebt mit seiner Familie in Schönenberg im Kanton Zürich.



Hans Egli

Die ökologische Ausrichtung des Betriebs liegt Hans Egli auch am neuen Arbeitsort besonders am Herzen. «Das war schon auf Boldern ein Kernstück meiner Arbeit.» Dass dies auch im Mattli bereits ein Thema ist, kommt ihm entgegen. «Ich werde mich auch in Morschach dafür engagieren, dass die öko-

logische und nachhaltige Hotellerie weiter ausgebaut wird.» Nahe an der Natur ist Hans Egli auch in seiner Freizeit. Seit 12 Jahren hegt er vier Bienenvölker. «Man lernt dabei auf eine ganz neue Art, die Natur und ihre Zeichen zu lesen.» Auch sonst bewegt sich der 52-Jährige gerne draussen. «Gerade während der Zeit der Umorientierung waren lange Wanderschaften wichtig für mich. Während dieser Stunden konnte ich mich besonders gut erfahren, es war eine Art Pilgerschaft zu mir selber.» Im Sommer wird er sich zudem auf eine besondere Wanderschaft begeben. «Meine Schwiegereltern haben ein Ferienhaus im Tessin. Schon seit Jahren möchte ich gerne einmal zu Fuss dorthin gelangen. Und meine Tochter, damals noch ein Mädchen, war immer begeistert von der Idee.» Inzwischen steht Charlotte kurz vor der Matura und hat sich als Abschlussarbeit eben diese

Wanderung ausgewählt. So werden Vater und Tochter diesen Sommer 11 Tage lang quer durch die Schweiz wandern – innerlich und äusserlich unterwegs zu einem Stück Familie. Hans Egli ist verheiratet mit Claudia und Vater von Robert, 22 Jahre, und Charlotte, 17.

Ab August wird das Mattli-Team wieder vollständig sein. Denn dann tritt auch der neue Leiter Bildung und Kultur sein Amt an. Eugen Trost ist Theologe, leitete während vieler Jahre eine Pfarrgemeinde im Kanton Aargau. Seit über zehn Jahren ist er mittlerweile Dozent an der Universität Lu-



Eugen Trost

zern. Dort wird er sein Pensum anpassen, um im Mattli die Teilzeitstelle als Bildungsleiter ausüben zu können. Umstellen will er das Programm, wie es heute angeboten ist, nicht wesentlich. Pläne zur Ergänzung hat er aber durchaus. Dabei liegt dem gebürtigen Luzerner vor allem eines am Herzen: «Die franziskanische Weiterbildung kann besser abgestimmt werden, da liegt ein grosses Potenzial bereit.» Heute würden innerhalb der franziskanischen Familie interessante Kurse und Impulse angeboten; doch die Vernetzung und Koordination würde mehr möglich machen, davon ist der knapp 57-Jährige überzeugt.

Schon in jungen Jahren begegnete er der franziskanischen Spiritualität, und zwar genau an seinem zukünftigen Arbeitsort. Erst besuchte er als Jugendlicher einen Leiterkurs in Morschach, später stand er diesen Kursen selber vor. Die Jugendarbeit blieb sowohl als Gemeindeleiter als auch Dozent ein Schwerpunkt seiner Arbeit. Die franziskanische Weltsicht half ihm auch, als Pastoralassistent in der Pfarrei Akzente zu setzen. Das Pilgern gehörte da immer dazu. Auch heute leitet er Pilgerreisen, etwa nach Assisi oder Rom, für Teilnehmende verschiedenen Alters. Eugen Trost lebt im Kanton Aargau, ist verheiratet, Vater von drei erwachsenen Kindern und Grossvater von zwei Enkelinnen.

NEUIGKEITEN AUS DER FRANZISKANISCHEN SCHWEIZ

Wer besitzt die Wahrheit? Offene Tagung im Mattli

Am 12. September findet wieder eine Offene Franziskanische Tagung im Mattli Antoniushaus statt. Sie dreht sich um das Thema «Nichts als die Wahrheit – besitzen, suchen, sagen».

Wer besitzt Wahrheit? Bei einem Friedenstreffen der Weltreligionen in Assisi überraschte Benedikt XVI. mit der Aussage, dass keine Kirche die Wahrheit besitze. Jeder echt religiöse Mensch und jede Glaubensgemeinschaft sei suchend unterwegs – Pilgerin zu Wahrheit und Frieden. Fachleute aus Religion, Medien und Wissenschaften bringen an der Tagung ihren je eigenen Erfahrungsreichtum in Workshops ein und tauschen in einem Podiumsgespräch ihre Erkenntnisse aus. Detlef Hecking weiss als Bibliker der Universität Luzern, in welches Gewand sich «göttliche Wahrheiten» kleiden. Markus Arnold ist Studienleiter am Religionspädagogischen Institut und fragt als Ethiker nach wahren Werten in einer multikulturellen Gesellschaft. Die neue Zürcher Regierungsrätin Silvia Steiner hatte als Staatsanwältin objektive Wahrheit rechtlich zu klären. Werner Steinegger betrachtet die Welt kritisch als nüchterner Naturwissenschaftler und als weltweit tätiger Unternehmer. Sylvia Stam von kath.ch fragt sich als Journalistin, wie Medien mit Wahrheit umgehen. Regula Fischer ist als Krankenschwester mit medizinischen Wahrheiten und als Medium mit der lebendigen Welt Verstorbener konfrontiert. Detailinfos zur Tagung auf www.tauteam.ch.

ni.

Flüchtlingsnot und Solidarität: Baldegger Schwestern im Gegenwind

Europa sucht menschliche Wege, sich dem verschärfenden Flüchtlingsdrama im Mittelmeer zu stellen und der Not Tausender, die aus Kriegen, Konflikten und Hungersnöten fliehen, zu begegnen. Exponenten der Schweizer Politik fordern, Bootsflüchtlinge zu retten und sie wieder an die afrikanische Küste zu verfrachten. Kirchliche Hilfswerke und Linksparteien fordern die Schweiz zu grösserer Solidarität auf. Die Baldegger Schwestern schreiten zur Tat und setzen sich damit rauem gesellschaftlichem Gegenwind aus: Nachdem die Franziskanerinnen dem Kanton Luzern letztes Jahr ein Haus an ihrem Hauptsitz im Seetal als kleinere Asylunterkunft zur Verfügung gestellt hatten, vermieten sie nun ab Januar 2016 ihr modernes Kurhaus Bergruh in Amden dem Kanton St.Gallen. Dieser will darin

bis zu 120 Flüchtlinge unterbringen. Massiver Widerstand der St. Galler Berggemeinde und harsche Kritik von Seiten der lokalen SVP an «unseren lieben Baldegger Schwestern» suchen dieser Form konkreter Solidarität den Riegel zu schieben. Eine Informationsveranstaltung Anfang Mai verlief so emotional, dass differenzierte Voten kaum Platz fanden. Nun versuchen der Gemeinderat und weitere Akteure, die Wogen zu glätten und die Diskussion auf eine andere Ebene zu bringen. Gemeindepräsident Urs Roth (CVP) will mit dem zuständigen Regierungsrat Fredy Fässler (SP) das Gespräch nochmals suchen. Laut der Zürichsee-Zeitung ortet er folgende Hauptkritikpunkte: Die Dauer des Mietvertrags für fünf Jahre mit der Möglichkeit auf Verlängerung um bis zu 15 Jahre sei zu lange; 120 Personen im Asylzentrum seien zudem zu viel. Unterdessen sammelt der ehemalige Gemeindepräsident Thomas Angehrn Unterschriften für eine «tragbare Lösung», die sich ebenfalls der genannten Kritikpunkte annimmt. In Amden leben rund 1650 Personen.

red.

Hoffnungsvolle Aussichten

Im Kapuzinerkloster Mels ist der neue Freundeskreis aktiv geworden. Gleichzeitig zeigen sich St.Galler Kantonsräte vom Wirken und den Zukunftsideen des Klosters beeindruckt. Das Spendenbarometer drückt die breite Verankerung des Klosters im Sarganserland aus. Mehr Information findet sich auf der Homepage des Klosters: www.klostermels.ch.

red.

Afrikanische Trommelklänge über Luzern

Die Kapuzinerinnen im Kloster Gerlisberg, das in prachtvoller Lage auf einer Terrasse über dem Luzerner Verkehrshaus liegt, überraschen Gottesdienstbesuchende mit afrikanischen Trommelklängen. Seit sechs Jahren unterstützen Schwestern aus ihrer tansanischen Gründung das Mutterkloster in Gebet und Arbeit, Gemeinschaftsleben und Gottesdienst. Diesen Sommer kehren Sr. Dona und Sr. Redempta nach zwei Jahren in ihre Heimat zurück. Im Kloster hoch über Luzern findet damit das «Pilgersein auf Erden» und eine spezielle Art von «Migration auf Zeit» einen eigenen Entfaltungsraum.

Die Trommelklänge ertönen dort nicht nur bei besonderen Festtagen, sondern täglich. Dazu beten Sr. Dona und Sr. Redempta in Kishuaheli. Sie bereichern so einzelne Teile des Stundengebets oder andere Gottesdienste im Kapuzinerinnenkloster Gerlisberg. Von hier reisten 1966 drei Schwestern nach Tansania, um

dort eine kontemplative klösterliche Niederlassung zu gründen. Das Vorhaben gelang, und inzwischen sind am Kilimanscharo weitere Missionsstationen entstanden: von Maua aus Arusha, Sanya Juu, Marangu und Mivumoni.

In mehr als 40 Jahren entwickelte sich die Klostersgemeinschaft der Franciscan Capuchin Sisters Maua zu einer initiativen und beliebten Missionsstation mit neuen Niederlassungen. Die Leitung haben längst die einheimischen Schwestern übernommen. Die Schwesternschar wuchs auf mehr als 70 Profess-Schwestern an. Über 30 junge Afrikanerinnen durchlaufen eine Ausbildung und nehmen die eigentliche Einübung ins klösterliche Zusammenleben in franziskanischer Spiritualität auf sich, um dann in Maua oder in einer andern Niederlassung als franziskanische Schwester zu leben und zu wirken. Im Juli fliegen Sr. Redempta und Sr. Dona in ihre Heimalt zurück. Aber schon im Juni werden zwei andere Schwestern aus Tansania in die Schweiz kommen und die Gemeinschaft ihres Mutterklosters unterstützen: in der

Arbeit, vor allem aber im Beten und Singen in Kisuheli getragen von Trommelklängen im Stundengebet und in den verschiedenen Gottesdiensten.
ni./ist.

Geschichte bleibt «im Fluss»

«Gott ist ein anderer» titelt das Freilichtspiel, das diesen Sommer im Stanser Kloster St. Klara stattfindet. Das Kloster begeht heuer seinen Jubiläumssommer. Das Theater vergleicht 400 Jahre Klostersgeschichte mit einem Fluss, in den bisher insgesamt 431 Schwestern eingestiegen sind und seinen Lauf mit geprägt haben. Der Fluss wird spärlicher und fliesst in eine offene Zukunft. Geplant sind zwanzig Abendaufführungen, elf ab 13. Juni bis zu den Sommerferien und neun von Ende August bis Mitte September. Nähere Infos zum Freilichtspiel und weiteren Jubiläums-Veranstaltungen: www.400jahre-st-klara.ch *red.*

FRANZISKANISCHE TAVOLATA DAS MATTLI IM INNERSCHWEIZER GÄSTIVAL

Die Zentralschweiz feiert 200 Jahre Gastfreundschaft und lädt «unsere Gäste – unsere Freunde» zu einer bunten Vielfalt spezieller Veranstaltungen. Das Antoniushaus Mattli weckt mit einem originellen Angebot lebhaftes Interesse. An ihrem Platz an der langen Tafel erleben die Besucher franziskanische Gastfreundschaft. Begleitet von kurzweiligen Geschichten und ansprechender Musik trägt die Mattli-Küche ein mediterranes Essen mit vier Gängen und einen kräftigen Wein auf. Die Franziskanische Tavolata bietet die Möglichkeit, die Weisheit des Gastseins auf Erden auf unterhaltsame Art zu vertiefen. Ein erster Abend fand am 18. April mit 40 Leuten hohen Zuspruch. Die nächsten beiden Tavolate sind für 26. Juni und 14. August, jeweils 18.30 bis 22 Uhr, vorgemerkt. Der Anlass ist öffentlich und das mediterrane Essen (4 Gänge), inklusive Wein, Wasser und Kaffee kostet 45 Franken plus Kollekte für die kulturellen Beiträge. Anmeldungen bei Mattli Antoniushaus, Seminar- und Bildungszentrum in Morschach. Telefon 041 820 22 26, info@antoniushaus.ch.

red.



Illustration: ©zvg

Unterwegs in der franziskanischen Schweiz

WO PILGER ALLER ART WILLKOMMEN SIND

Pilgern hat so viele Gesichter wie jene, die als Pilger unterwegs sind. Tauzeit hat sich mit einigen franziskanischen Orten der Schweiz in Verbindung gesetzt und die Gastgebenden gefragt, wer sich von seinen Füssen zu ihrer Pforte tragen lässt.

FLÜELI RANFT, FRANZISKANISCHE OASE

Was suchen Menschen, die an Ihre Tür klopfen?

Die Menschen interessieren sich für unseren Schweizerheiligen, sein Leben und besuchen das Geburtshaus, das Wohnhaus und den Ranft. Der Ranft wird vor allem als stiller Ort und Gebetsort geschätzt. Viele Menschen bezeichnen ihn als Kraftort. Zu uns kommen Menschen für Einzelexerzitionen. Öfters kommen auch solche, die eine Art Auszeit suchen, weil sie für sich etwas klären möchten, vor einem neuen Lebensabschnitt stehen, Ruhe brauchen, um eine schwierige Situation aus Distanz zu betrachten. Einige Mitschwestern kommen auch gerne für ein paar Ferientage. Flüeli Ranft liegt zudem am Jakobsweg. So klopfen oft auch Jakobspilger an unsere Türe, die eine günstige Unterkunft mit Frühstück suchen.

Was finden Menschen, die bei Ihnen einkehren, die Ihre Gäste sind?

Die Thematik des Ortes eignet sich ausgesprochen gut dazu, das eigene Leben zu reflektieren. Der Abstand vom Alltag, die Orte von Br. Klaus, der Rahmen unserer Gemeinschaft und Gespräche sind kleine Hilfen, um Kraft zu schöpfen und manches zu sortieren.

HAUS DER STILLE ST. PETERZELL

Was suchen Menschen, die an Ihre Tür klopfen?

Distanz zum Alltag, Stille, weg vom Leistungsdruck, sich neu ausrichten, Gespräche, die unterstützen können bei der Sinnsuche; auch Glaubensgespräche, Entspannung bei Feldenkraisübungen und Glaubensgespräche.

Was finden Menschen, die bei Ihnen einkehren, die Ihre Gäste sind?

Offenbar genau das, was sie suchen – sonst hätten wir nicht so viele Anfragen ohne grosse Werbung.

KLOSTER LEIDEN CHRISTI JAKOBSBAD

Was suchen Menschen, die an Ihre Tür klopfen?

Die Menschen, welche zu uns kommen, suchen ein offenes Ohr, einen Rat in ihren Problemen in der Beziehung, am Arbeitsort oder in Krankheit. Sie hoffen, dass sie im Gebet begleitet werden, wenn Prüfungen anstehen.

Was finden Menschen, die bei Ihnen einkehren, die Ihre Gäste sind?

Bei uns finden Menschen Ruhe, Gemeinschaft, Freude, Möglichkeit zur Mitarbeit, Erholung. In der Klosterapotheke gibt es Heilmittel, Pflegeprodukte und Spezialitäten zu kaufen.

MARIA BILDSTEIN BENKEN

Was suchen Menschen, die an Ihre Tür klopfen?

Sie suchen in der Wallfahrtskirche die Stille eines Ortes, an dem sie ihre Anliegen im Fürbittenbuch deponieren und der Fürbitte Marias anvertrauen können; sie zünden Kerzen an und verweilen einige Zeit im Gebet. Sie können fünf mal pro Woche die Eucharistie mitfeiern. Es gibt Menschen, die täglich kommen. Auch der Wald mit den vielen Grotten und dem Kreuzweg ist ein gern besuchter Ort.

Was finden Menschen, die bei Ihnen einkehren, die Ihre Gäste sind?

Menschen, die nach Maria Bildstein kommen, können hier ungestört, ganz für sich beten. Wer bei Maria vom Sieg einkehrt, geht sicher gestärkt, getröstet, oder mit neuer Hoffnung nach Hause. Maria Bildstein ist eine vor allem im Linthgebiet beliebte, aber nicht überlaufene Pilgerstätte. In der näheren Umgebung befinden sich auch zwei Restaurants für leibliche Bedürfnisse.

KLOSTER BALDEGG

Was suchen Menschen, die an Ihre Tür klopfen?

Menschen machen bei uns einen Zwischenhalt, weil sie in unserem Klosterkafi ihren Hunger und Durst stillen, ein Fest feiern, sich zu einer Begegnung treffen, für eine kürzere oder längere Zeit Ruhe und Abstand vom Alltag suchen, intensiv an einer Arbeit brüten, allein oder mit anderen zusammen, ihren kreativen Bedürfnissen Raum geben beim handwerklich-gestalterischen Tun, eine Gesprächsmöglichkeit suchen, im Klosterladen ein Mitbringsel kaufen...

Was finden Menschen, die bei Ihnen einkehren, die Ihre Gäste sind?

Menschen gehen gestärkt auf den Weg, weil sie hier, in der Haltestelle für das Leben, auf irgend eine Art und Weise mit sich selber und mit anderen – und vielleicht auch mit Gott – in Berührung gekommen sind.

KLOSTER INGENBOHL

Was suchen Menschen, die an Ihre Tür klopfen?

Es kommen junge und betagte Menschen mit ihren Anliegen und suchen Hilfe bei Gott durch die Fürbitte von Mutter Maria Theresia und unser Gebet. Dies in Krankheit, Arbeitslosigkeit, Prüfungsängsten, Eheproblemen und vielem mehr. Andere suchen die stille Begegnung mit Mutter Maria Theresia am Grabe oder kommen an die Pilgerpforte und möchten mehr über das Leben der grossen Fürbitterin erfahren. Immer wieder kommen Menschen um für die erfahrene Hilfe zu danken.

Was finden Menschen, die bei Ihnen einkehren, die Ihre Gäste sind?

Viele Menschen finden in der Krypta Ruhe im stillen Gebet, werden beschenkt und gestärkt, gehen mit Zuversicht und Vertrauen nach Hause. Wenn Pilger es wünschen, finden sie ein offenes Ohr, wo sie die Sorgen und Nöte aussprechen können und dadurch Erleichterung finden. Ein Fürbittbuch, die Möglichkeit zur Teilnahme an unseren Gottesdiensten und Gebetszeiten sowie das Hügel-Café zur unkomplizierten Stärkung sind weitere Angebote.

INSTITUT MENZINGEN

Was suchen Menschen, die an Ihre Tür klopfen?

Viele Familien kommen seit Generationen. Uns besuchen vorwiegend Frauen, aber auch Männer aus ganz verschiedenen Alters- und Gesellschaftsschichten. Sie kommen ans Grab von Mutter Bernarda, beten, zünden Kerzen an, schreiben ihre Anliegen auf, legen den Zettel ins Körbchen. Einige besuchen die monatlichen Pilgertagesdienste. Viele nehmen auch Kontakt auf mit uns durch Briefe, Telefonanrufe, Mails und bitten darin um Unterstützung im Gebet. Ihre Anliegen sind vielfältig: Beziehungsprobleme, Arbeitslosigkeit, finanzielle Schwierigkeiten, Probleme mit den Kindern, Krankheiten, Angst vor Veränderungen im Alter, Verlust von geliebten Angehörigen und Freunden. Die Besucher suchen aber auch Stille, Ruhe und Distanz von ihren alltäglichen Belastungen.

Was finden Menschen, die bei Ihnen einkehren, die Ihre Gäste sind?

In ihren Briefen schreiben sie sich die Sorgen vom Herzen. Wir geben ihnen die Möglichkeit, ihre Sorgen zur Sprache zu bringen und hören ihnen zu. Die Gebetszusage der Schwestern schenkt ihnen Erleichterung und Hoffnung auf Hilfe, aber vermittelt auch Kraft für die nächsten Schritte, selbst wenn Gottes Plan für sie ein anderer ist.

LIEBFRAUENSCHWESTERN ZUG

Was suchen Menschen, die an Ihre Tür klopfen?

Zu uns kommen Frauen auf der Flucht vor Gewalt. Sie suchen bei uns Schutz und Sicherheit. Menschen, die ihnen beistehen mit einem offenen Ohr und offenem Herzen, sodass sich der Weg in die Zukunft wieder öffnet.

Was finden Menschen, die bei Ihnen einkehren, die Ihre Gäste sind?

Bedrohte Frauen finden Geborgenheit, Ruhe, ein vorübergehendes Zuhause, eine geschwisterliche Tischgemeinschaft, eine stets offene Kapelle.



AUF DEINEM TRAMPELPFAD DES GLÜCKS

Leichtfüssig und ohne Staub aufzuwirbeln

Wer eigene Wege sucht, muss die ausgetretenen Pfade verlassen. Doch abseits bekannter Strecken findet der Wanderer Ungesehenes, Ungehörtes und nicht zu letzt sich selber. Die Lebensfülle, so lesen wir im Brief von Klara von Assisi an ihre Freundin Agnes von Prag, wird nicht nur entlang der Hauptstrassen ausgeteilt.

Klara an Agnes von Prag

Denk an deinen Entschluss
und behalte deinen Anfang fest im Auge.
Was du hältst, das halte weiter;
was du tust, das tue weiter;
hör nicht damit auf.

Schnell und leichtfüssig, ohne zu stolpern,
sodass deine Schritte kaum Staub aufwirbeln,
sicher, froh und guten Mutes,
geh achtsam voran
auf deinem Trampelpfad des Glücks.

Verweigere dein Vertrauen und Einverständnis allem,
was dich von deinem Vorsatz abbringen,
und jedem, der dir Steine in den Weg legen will.

Gottes Geist hat dich zur Vollkommenheit gerufen,
darauf hast du einst vertraut,
bleib dabei.

Quelle: 2 Agn 11–14, übertragen von Martina Kreidler-Kos. Aus: *Mein Leben leuchten lassen. Beten mit Franz und Klara von Assisi*. Martina Kreidler-Kos, Niklaus Kuster und Ancilla Roettger. Ostfildern: Patmos Verlag, 2015.

Impressum tauzeit

Viermal jährlich

Herausgeberin INFAG-CH und Tauteam

Redaktionsleitung Sarah Gaffuri (sga),
Seidenstrasse 16, 8304 Wallisellen,
sarah.gaffuri@bluewin.ch

Redaktionsteam Br. Niklaus Kuster, Nadia Rudolf von Rohr,
Sr. Imelda Steinegger

Abonnement Missionsprokura Olten, 062 212 77 70
Jahres-Abo: 20 Franken
Jahres-Abo Ausland: 25 Franken
Postcheck-Konto: 60-628554-4

Layout, Druck Cavelti AG, Gossau

Korrekturat Br. Thomas Morus Huber

Titelbild © photocase.com

Papier Cyclus Print, 100 % Recycling

Copyright bei tauzeit

Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Vorschau:

Der aktuelle Tauzeit-Jahrgang widmet sich dem Thema *Verortung*. Vier Ausgaben spüren Räumen, Orten und Lebenswelten nach, die für die franziskanische Spiritualität bedeutsam sind. Nächstes Mal geht es um die Stadt (griech. *polis*) und damit, passend in den Wahlherbst, auch um Politik. *red*

Mit Talon postalisch oder per Mail bestellen bei:

tauzeit, Missionsprokura der Schweizer Kapuziner, Amthausquai 7, 4600 Olten;
abo@kapuziner.org

Ich bestelle bis auf Widerruf ein (Geschenk-) Abonnement

(4 Ausgaben, 16 Seiten) zum Jahres-Abonnementspreis von Fr. 20.–.

Eigenabonnement

Probenummer an mich

Probenummer an Empfänger(in)

Geschenk-Abonnement für ein Jahr.

Der/die Empfänger/in erhält vor-
gängig eine Geschenkmitteilung.

Die Abo-Rechnung geht an mich.

Meine Adresse

Vorname, Name _____

Adresse _____

Adresse des/der Beschenkten

Vorname, Name _____

Adresse _____

Datum, Unterschrift _____

AZB 6443 Morschach
PP/Journal CH-6443 Morschach